

Aber wehe ihm! Er findet keine Gnade und wird im Sumpf seiner Eitelkeiten zu Grunde gehen. Diese Weisheit hat Herr Ebenmaß in eine Geschichte, eine Art Novelle gekleidet, worin die Menschen seiner Gesellschaft handelnd auftraten. Schauender und mit der Empfindung, es sähe ihm jemand über die Schulter, erhob er sich und überlas die beschriebenen Bogen. Da geschah es, daß er sich darin als den gemeinsten Lügner ertappte, und von Ekel ergriffen, wandte er sich ab. Schmerzhaft hatte er versucht, wahr zu sein, indem er die reinsten Schläge seines einsamen Herzens formte. Aber selbst an seinem Schreibtisch, wo er auf keinen Zuhörer Rücksicht nehmen mußte, war er heuchlerisch gewesen. Vielleicht hätte er weniger gelogen, wenn er sich nicht so sehr auf die Wahrheit versteift hätte.

Derart stand es also um Herrn Ebenmaß. Nun hatte er sich erkannt, ein Irrtum war unmöglich. Er entschloß sich, den Zeugen seines Gewissens zu beseitigen, er zerriß die Papierbogen und warf sie in den Kanal. Nach dieser Zeit räumte er sich wiederum das Recht ein, wohlgepflegt in Wort und Kleidung im Salon des Barons oder der Gräfin Soundso zu erscheinen, um in heiterem, zwanglosem Gespräch, wie man zu sagen pflegt, ein paar anregende Abendstunden zu verbringen. Den Rat der Gastgeberin, zu schreiben, weil er eigentlich ein Dichter sei, hörte er mit der lächelnden Miene des Weltweisen an. Ihn aber zu befolgen, verbot ihm die Selbstachtung. Herr Ebenmaß, das kann ich beedigen, hat keine Zeile mehr geschrieben.



Menschen und Bücher.

Neue Bücher.

Der Marcan-Block-Verlag zu Köln am Rhein hat sich die rühmenswürdige Aufgabe gestellt, Gustav Landauers Werke neu zu edieren. Er legt zunächst drei Bände vor: „Skepsis und Mystik“, „Macht und Mächte“ und den Roman „Der Todesprediger“. Die vorliegende zweite Ausgabe der „Versuche im Anschluß an Mauthners Sprachkritik“ wurde nach dem Handexemplar Landauers von Martin Buber ergänzt. Die Ergänzungen zeigen die strenge und logische Konsequenz um so klarer und unerbittlicher. Ein Vergleich der Ausgabe von 1903 mit den aus dem Jahre 1905 stammen-

den Zusätzen beweist die ununterbrochene und fieberhaft erregte Arbeit Landauers an sich selbst. Der Novellenband „Macht und Mächte“, der, wenn wir nicht irren, eine bis jetzt unpublizierte Erzählung „Der gelbe Stein“ enthält, zeigt den gütigen Sucher neuer Lebensformen. Vom rein literarischen Standpunkt mögen die Novellen ebenso „verunglückt“ sein wie der Roman „Der Todesprediger“. Aber die Werke sind gar nicht von diesem Standpunkt zu werten; sie sind Dokumente einer Menschlichkeit und Manifeste der Güte, die von dauerndem Wert bleiben werden. Die Bücher sind gut gedruckt und gebunden.

Der Verlag Julius Mäser bringt den zweiten Jahrgang eines „kuriosen Almanachs für Buchdrucker, Buchgewerbler, Buchfreunde“ „Die Zeugkiste“ (herausgegeben von Rudolf Engel-Hardt). Der Bücherfreund wird in diesem Bande manches Wertvolle und Interessante finden. Was sich aber an Literatur vorfindet, ist minderwertig. Der Herausgeber des Almanachs, Engel-Hardt, veröffentlicht einen Aufsatz gegen den Expressionismus, der nicht von allzugroßer Sachkenntnis zeigt. Der überhebliche Ton des Aufsatzes ist, besonders wenn man die vom Verfasser herrührenden graphischen Arbeiten betrachtet, keineswegs als angebracht zu bezeichnen. Ausstattung und Druck sind nicht zu loben. Weit aus wertvoller wird dem Bücherfreund eine im Verlag Werbedienst erschienene Arbeit F. H. Ehmkes „Wahrzeichen — Warenzeichen“ sein. Die 267 Abbildungen des Bandes geben eine Geschichte des Warenzeichens und auch seine Ästhetik. Das Buch ist ausgezeichnet gedruckt und gebunden.

In diesem Zusammenhang sei auf die vorzügliche, im Verlag für Schriftkunde und Schriftunterricht Heintze und Blanckertz (Berlin) erschienene Arbeit „Der Ursprung des Alphabets und seine Entwicklung von Professor Doktor R. Stübe hingewiesen.

Fritz Brügel.

Es läßt mich wach ins weite Dunkel starren
 Die Leere, nur der Blinde glaubt sie wüst;
 Doch meiner Seele traumbereitem Fragen
 Erschließt sie sich: dein Schatten huscht vorbei —
 Geschmeide, schwebend durch die Nacht getragen —,
 Die Nacht wird hell, ihr Antlitz faltenfrei.
 Die Nacht, der Tag, nie gönnen sie mir Ruh;
 Kein Trösten nimmt mich auf; mein Traum bist du!

28.

Wie find' ich wieder, was mein Sein entbehrt,
 Das Heim des Friedens, dessen Glück entschwinden;
 Die Nacht, von Tagesbanden unbeschwert;
 Den Tag, von keinem Wahn der Nacht gebunden?
 Die Nacht, der Tag, sie, die sich nie versöhnen,
 Zu meiner Pein verbrüdern* sie die Hand:
 Das treibt mich hin, zu suchen und zu stöhnen . . .
 Wo such' ich dich, stets ferner deinem Land?
 Ich sag's dem Tage, daß er Rast gewährt,
 Du bist ihm Sonne, wenn auch Wolken jagen;
 Ich sag's der Nacht, die meinen Traum beschwert,
 Du strahlst dem Abend, wenn die Sterne zagen.
 Der Tag jedoch, alltäglich bleibt er feind,
 Die Nacht allnächtlich meiner Qual vereint.

43.

Nick' ich nur ein, umschwebt mich das Gesicht,
 Das mir der Tag mit eitlem Tand verscheucht;
 Und schlaf' ich dann, entläßt mein Wunsch dich nicht,
 Aus dunkler Glut ins Dunkel heiß gekeucht.
 Dein Schatten — gegen ihn sind Schatten weiß —,
 Vor dessen Strahl schon nachts die Lider sinken,
 Wie riss' dein Schattenriß erst hin zum Preis
 Den goldnen Tag dank deinem goldnern Blinken!
 Wie wär' mein Auge selig — glaub mir nur! —,
 Könnt' es dich seh'n bei lebensleichtem Tag!
 Mein Auge sieht ja deines Schattens Spur,
 Wie todesschwer ich immer schlafen mag.
 Der Tag, er ist mir Nacht, erscheinst du nicht;
 Die Nacht mir Tag, wenn dich mein Traum verspricht!

■ ■ ■

Marie Holzer.

Moral und Ethik.

Moral und Ethik sind für viele identische Begriffe und doch stehen sie tausendfach in einem Widerspruch, dessen Formel ich in seinen Wirkungen, nicht in seinem Wesen in folgender Gegenüberstellung festhalten möchte.

Moral bindet — Ethik befreit.
 Moral ist ein Begriff — Ethik eine Idee.
 Moral ist tausendfach mit Enge gepaart — Ethik mit einem Ferneschauen.
 Moral begrenzt — Ethik gestaltet.
 Moral ist impotent — Ethik eine Künstlerin.
 Moral ist negativ — Ethik Ziele weisend.
 Moral ist betont — Ethik beflügelt.
 Moral ist Gebundensein — Ethik ist ein nach dem Grenzenlosen greifen.
 Moral richtet — Ethik begreift.
 Moral verdammt — Ethik erkennt.
 Moral ist ein Standpunkt — Ethik eine Weltanschauung.
 Moral ist ein Weg — Ethik ein Gipfel.
 Moral leugnet — Ethik horcht.
 Moral dreht sich im Kreise — Ethik schaut in unendliche Weiten.
 Moral ein Stehenbleiben — Ethik ein Vorwärtsgehen.
 Moral ist berechnet — Ethik flammend.
 Moral ist Gemütsache — Ethik Seelenzustand.
 Moral wechselt — Ethik wächst.
 Moral achtet Mauern — Ethik überfliegt sie.
 Moral ein Umsichschauen — Ethik ein Emporschauen.
 Moral legt Grenzen fest — Ethik trägt die Flamme der Liebe überall hin.
 Moral ist eine Bürokratin — Ethik eine Anarchistin.
 Moral ist ein Wegweiser, ein Gesetz, das Greifbare —
 Ethik ist ein Ahnen, ein Suchen, das ewig geistig Unfaßbare.
 Moral ist das Klerikertum der Vielen — Ethik der Glaube Weniger.
 Die Moral ist die Ethik der kleinen Leute, ist die Inflation des sittlichen Papiergeldes im rätselvollen Reich der Kultur.

■ ■ ■

Fritz Brügel.

Drei Gedichte.

Landschaft an der Ostravica.

Hier starben viele; Abend ist verschwiegen;
 der unerlöste Himmel ist verbrannt!
 Es droht der Fluß! Vermeide seinen Strand,
 Es wird sein Atem deinen Traum besiegen.

Der Landschaft Schatten habe ich erkannt
 und seltene Vögel sah ich sichtbar fliegen;
 nie wird sich Licht um diese Berge schmiegen
 und ihre Felsen faulen früh zu Sand.

Es war ein Wald und Bäume waren nah —
 oh, ungeahnten Äthers Tag und Tau —
 wie eine Fahne wölbte sich das Blau,
 das an dem Himmel dieser Zeit geschah.
 Ich war der Dämon, der in trunkener Schau
 das Land der Sünde heilig schweigen sah!

Fremdes Land.

Oh, fremdes Land der bunten Fahnen
 und fremdes Wort, das mich bezwang.
 In hellen Fenstern brennt Gesang,
 Musik läßt tiefsten Kummer ahnen.

Ich werde niemals heimwärts kommen,
 mich schlug der Weg ins Labyrinth.
 Aus dunkler Kirche bringt der Wind
 das stumme Lied der wahrhaft Frommen.

Ich bin im Dunkel und verkünde
 zu fremder Uhr die fremde Zeit.
 Ich seh' dich nicht, ich bin zu weit,
 ich bin im Dunkel und erblinde.

An einen Freund!

(Horaz, Carm. I. 8.)

Weiß steht im Schnee und leuchtend der Soract.
 Aufkeucht der Wald vom Wintersturm gepackt
 und trägt nicht mehr der weißen Massen Last.
 Der Frost hat Bach und Fluß in Haft gefaßt.

Zerbrich die Kälte! Scheiter in die Glut!
 Daß uns die Hitze heißer macht das Blut;
 und gib uns Wein! Oh, edler reiner Zug!
 Oh, alter Wein aus dem Sabinerkrug!

Die Götter sorgen weiter! Ihre Hand
 zerstreut den Sturm ob dunkler Meere Brand
 und seine Gier faßt nicht mehr nach dem Saum
 der Ulmen in der Wälder dunklem Raum.

Was heißt das „Morgen“? Lass' die Frage sein!
 Das Glück hat Tag an Tag für dich zu reihn.
 Die Liebe lockt dich! Bist du feig und bang?
 Oh, höre Tanz! Oh, fühle den Gesang!

Noch bist du jung! Noch steht der Tag dir klar!
 Noch fühlst du Lust! Noch leuchtet schwarz dein Haar!
 Oh, Kampf und Liebe! Die ersehnte Zeit,
 sie finde dich zu Lust und Kuß bereit!

Oh, such' die Freundin! Irgendwo versteckt
 hat sie sich lachend schon für dich entdeckt.
 Sie sträubt sich noch! Doch deine starke Hand
 entreißt der Küsse liebes Liebespfand.

■ ■ ■

Oskar Rosenfeld.

Der Dichter Herr Ebenmaß.

Es ist gewiß hart zu sagen, aber viele Schriftsteller lieben es, nach einem abgenützten Rezept ihre erfundenen Geschichten mit der Schilderung der vornehmen Gesellschaft zu beginnen, die sich allwöchentlich im Salon des Barons oder der Gräfin Soundso versammelt, um im heiteren zwanglosen Gespräch, wie man zu sagen pflegt, ein paar anregende Abendstunden zu verbringen. Derlei Ausschweifungen gewissenloser Plauderschreiber enden selbstverständlich teils mit dem Zusammenklang zweier Herzen, teils mit Orgelton und Grabgeläute, und den gesitteten Leserinnen bleibt nichts anderes übrig, als zwischen Gefühlsharmonie und Träne zu wählen.

Freiwillig begeben sich mich dieser Einkleidung, indem ich aus angeborener Neigung zu Widerspruch meinen Helden allsogleich vorstelle. Ich will ihn, um jedes Mißtrauen gegen meine Unparteilichkeit zu zerstreuen, Herrn Ebenmaß nennen, und bitte von allem Anfang an, hinter dem Träger dieses gewiß beziehungslosen Namens niemand ändern als Herrn Ebenmaß zu suchen. Und wenn ich auch noch auf die sonst unentbehrlichen Requisiten, wie Kaminfeuer, Ampellicht, gepolsterte Stühle, Gobelins und Gläserklirren verzichte, nicht einmal den Rauch importierter Zigarren zur Decke quirlen und ferner ohne jeden literarischen Hinterhalt die Hausfrau sagen lasse, „warum sind Sie heute so schweigsam, Herr Ebenmaß“, dann wird mich wohl niemand eines übertriebenen Wohlwollens für meinen Helden verdächtigen.

Im übrigen bedarf Herr Ebenmaß keiner besonderen Empfehlung. Er ist ein Mitmensch, und daß er sich den Schein gibt, nicht mehr sein zu wollen, das schlägt ihm zum Glück aus. Man darf nur nicht an einen jener exzentrischen Männer denken, mit der Atmosphäre eines Antlitzes, das allsogleich zum Lieben oder zum Hassen auffordert. Man muß zum Pinsel unserer modischen Bildnismaler greifen, um seine äußere Erscheinung darzustellen. Die Möglichkeiten seiner Zukunft sind ungewiß, die Geschichte seiner Vergangenheit ist es noch mehr. Er ist, ich wiederhole es, ein Mitmensch im Rahmen seiner Gesellschaft. Und was ihm die abtönende Macht, eine Art Überlegenheit selbst gegen die abwesenden